

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen.
 Abonnement in der Stadt wöchentlich M. 1.35 monatlich 45 Pf.
 Bei allen würt. Postämtern und Boten im Ort- u. Nachbarortsverkehr wöchentlich M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, Neuzustellgeld 30 Pf.
 Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
 Verkündigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklosterle u. während der Saison mit amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg., die kleinspaltige Garmondzelle. Reklamen 15 Pfg. die Pettrelle. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 182.

Donnerstag, den 7. August 1913.

30. Jahrg.

Deutsches Reich.

Eine nationalliberal-agrarische Zeitung.

In den in der Presse umgehenden Gerüchten betr. die Gründung einer neuen Berliner Tageszeitung vermögen wir folgendes mitzuteilen: Am 31. März d. Js. ist in Berlin eine Aktiengesellschaft „Deutscher Kurier“ mit einem Kapital von 600.000 Mark und Sitz in Berlin gegründet worden. Die Gesellschaft hat zum Zweck, die Herausgabe und den Versand einer Tageszeitung „Deutscher Kurier“ sowie andere Verlags- und Erdereinternehmungen. In dem Gesellschaftsvertrag, welcher Anfang Juli eine Aenderung erfahren hat, heißt es u. a., daß die Aktionäre 4 Proz. und die Mitglieder des Aufsichtsrats 10 Proz. Dividende erhalten sollen; von dem Restkapital wird die eine Hälfte als weiterer Gewinnanteil an die Aktionäre verteilt. Die andere Hälfte erhalten die Nationalliberale Partei und der (liberale) Deutsche Bauernbund. Gründer der Gesellschaft sind: Hermann Wambhoff (Schlehdorfen, Kreis Esenbeck), W. v. R. und des Preuss. Abg. Hanjes; Abg. Friedr. Bachhorst de Wente (Groß-Mimmelge); Fabrikbesitzer Dr. Steinmüller (Gummersbach); Hofbesitzer Rudolf Bachhorst (Bottorf) und Gutsbesitzer Victor Reinhard (Reuwig). Die Gründer haben sämtliche Aktien übernommen. Mitglied des Aufsichtsrats ist außerdem noch Generaldirektor Willi Stöve. Der „Deutsche Kurier“, Berliner Tageszeitung, wird voraussichtlich vom Herbst ab erscheinen; Chefredakteur ist Victor Freiherr von Reiser.

Einer lang vorbereiteten Spritschmuggel

sind Beamte der Zollabfertigungshilfe des Freihafens Hamburg auf die Spur gekommen. Sonntag Nachmittag sollten zwei Schuten vom Freihafen in das Bollgebiet befördert werden. Bei der Untersuchung ergab sich, daß die Schuten mit doppeltem Boden versehen waren. Im Zwischenraum waren 500 Blechfässer untergebracht, die je 6 Kg. Spiritus enthielten. Der Schaden, der den Zollbehörden dadurch entstanden sein würde, beträgt ungefähr 70.000 Mark. Man vermutet, daß derartige Schmuggelaktionen schon früher betrieben wurden. Eine diesbezügliche Untersuchung ist eingeleitet. Es bedurfte der besonderen Umhüt der Zollbeamten, der Schmuggel auf die Spur zu kommen. Die Fässer waren mit Schmutz ausgefüllt, und die Bretter sahen aus, als ob sie schon lange im Gebrauch

gewesen seien. Bisher ist eine Verhaftung erfolgt. Man glaubt, den Hauptbeteiligten ergreifen zu haben.

Ausland.

Zu den Friedensverhandlungen.

Bukarest, 5. Aug. Heute 10 Uhr vormittags fand eine Zusammenkunft Majoreskus mit der bulgarischen Delegation statt. Alle Versuche, die Serben und Griechen zu größerer Nachgiebigkeit zu bestimmen, scheiterten an deren Ueberzeugung, daß die Bulgaren vollständig aufhelfen, Widerstand zu leisten. In der heutigen Zusammenkunft wird also Majoresku den Bulgaren anraten, nachzugeben; im Vertrauen darauf, daß verschiedene europäische Mächte, darunter Oesterreich und England, sich für sie interessieren. Der Friedensvertrag dürfte wahrscheinlich Freitag unterzeichnet werden. Von dem Vorbehalt der Mächte, den Vertrag zu revidieren, wird die Konferenz stillschweigend Kenntnis nehmen.

London, 5. Aug. Wie das „Reuter'sche Bureau“ erzählt, sind Londoner Balkanreise allgemein der Ansicht, daß Bulgarien in den Hauptpunkten den Verbündeten eher nachgeben als daß es sich der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten nach dem Aufhören des Waffenstillstandes vom nächsten Freitag an aussetzen würde. Was die Haltung der Türkei anbetrifft, so versichern gewisse Kreise, daß die Pforte wissen ließ, sie würde nicht darauf bestehen, Adrianopel trotz des Widerstandes der Großmächte zu behalten. Man müsse vielmehr in der Haltung der Türkei einen Versuch sehen, das Prestige der ottomanischen Armee wieder herzustellen und sich von Europa finanzielle Konzessionen gewähren zu lassen. Die Türkei würde, wenn sie einmal das erreicht hätte, dem diplomatischen Druck weichen und sich hinter die Linie Enos-Nibia zurückziehen.

Frankreich in Marokko. Der im Pariser „Courrier“ veröffentlichte Brief eines Soldaten der Kolonne des Obersten Mangin gibt bekannt, daß die Kämpfe um Tadia, über die schon vor einigen Tagen die „Presse Coloniale“ einen Aufsehen erregenden Artikel eines Offiziers brachte, zu einer für die französische Kolonialarmee vernichtenden Niederlage geführt habe. Am 8. Juni gab es 50 Tote und 60 Verwundete, am 10. Juni 195 Tote und 135 Verwundete. Ein Maschinengewehr der Senegalesen mit Munition, 200 Gewehren und Bajonette, sowie 99 Munitionskisten fielen dem Feind in die Hände. Am 8. Juni versuchte die Kolonne den Sidi

den Damm zu überschreiten, mußte aber schließlich dieses Vorhaben aufgeben, da sie die Feldbatterien nicht über den Fluß bringen konnte. Beim Rückzug gerieten zwei Abteilungen Spahis in einen Hinterhalt. Von 60 Reitern kamen nur 12 zurück. Am 10. Juni särmte die Kolonne nach vorangegangenen Artilleriekampf das Dorf Khibas und setzte es in Brand. Beim Rückmarsch gerieten die Fuhrtruppen zwischen feindliche Abteilungen. Oberst Mangin besetzte zwei Höhenzüge, die von den Marokkanern besetzt wurden. Die Artillerie, die den Kolonialtruppen und Juaven zur Hilfe kommen wollte, richtete mit ihrem Granatfeuer unter Freund und Feind gleich großen Schaden an. Die fliehenden Franzosen mußten Tote und Verwundete zurücklassen.

Die Unruhen in Indien. Wie amtlich aus Simla gemeldet wird, wurden die Unruhen in Khandpur durch verletzende Zeitungsartikel, die gegen die Mohammedaner gerichtet waren, hervorgerufen. Etwa 20.000 Personen hielten eine Protestversammlung ab, in der leidenschaftliche Reden gehalten wurden. Die Polizei wurde, als sie eingreifen wollte, mit Ziegelsteinen empfangen, sodaß sie gezwungen wurde, sich zurückzuziehen. Schließlich erhielt sie den Befehl zu feuern. Bei den Kämpfen wurden 18 Aufrührer getötet, 27 verletzt. Von den Polizeibeamten fiel einer, 24 wurden schwer verletzt. 131 Personen wurden verhaftet. In der Stadt herrscht eine sehr gedrückte Stimmung, doch ist die Stadt jetzt ruhig.

Die mexikanische Politik im Weissen Haus.

Mit dem Rücktritt des amerikanischen Botschafters in Mexiko, Wilson, hat die Washingtoner Regierung freie Hand für ihre, Mexiko gegenüber anzuschlagende Politik erhalten. Präsident Wilson hat den früheren Gouverneur des Staates Minnesota, John Lind, als seinen persönlichen Vertreter nach Mexiko geschickt, um dort die Interessen der Vereinigten Staaten im Sinne der Washingtoner Regierung zu vertreten. Des weiteren ist Präsident Guerta auf die unangenehmen Folgen aufmerksam gemacht worden, die ein eventuell an ihn gerichtetes Ultimatum, aus die Präsidentschaft zu verzichten, nach sich ziehen könne. Falls Guerta dieses Ultimatum ablehnen würde, so werden die Vereinigten Staaten die freie Waffenzufuhr nach Mexiko gestatten. Durch diese Maßnahme würde die Union den General Carranza, den Führer der Verfassungskonvention, in seinem Kampf gegen Guerta unterstützen.

Bruch der Zeit! Die leichteren Stunden
 Schließen schneller als ein Flug,
 Zeit hat Flügel angehängt;
 Blau entleert auf glattem Fuß.

Paul Fleming

Leben.

Roman von George Dellavos.

[Nachdruck verboten.]

Hedwig stand mit gesenktem Kopfe am Ende des gedeckten Tisches und schob und ordnete mit unsicheren Händen das Geschloß und die Teller. Sie war blaß und ihr Atem ging laut und stoßweise, man sah ihr an, daß sie nur mit Mühe eine tiefe Erregung bekämpfte. Aber sie biß die Zähne zusammen und warf nur einen haßsprühenden Seitenblick auf das junge Mädchen, das scheinbar unbefangenen seinen gewohnten Platz am Tische einnahm.

Der Eintritt der Herren beendete die schwüle Pause. Die Stimmung bei Tisch wurde sogar ziemlich heiter, denn Annemarie schien ihren ganzen Uebermut auf einmal wieder gelassen zu haben und neckte ihren zukünftigen Schwager und Georg, die sich nach Kräften verteidigten.

Doktor Emil Rosenberg fand sich rasch in der neuen Situation zurecht. Er wußte ganz genau, daß er mit ganz anderen Absichten hergekommen war, aber er sah nicht mehr durch die Brille, die seine Eltern ihm, dem Gläubersohn, aufgesetzt hatten. Noch gestern war er mit ihnen völlig einig darüber gewesen, daß es eine Torheit wäre, ein armes Mädchen zu heiraten, und hatte mit erhöhtem Selbstgefühl die Aufzählung all der guten Partien, die man für ihn in Aussicht hatte, mitangehört. Die Hälfte all der matten und schonungslosen Redensarten war ihm dann beim Anblick der hübschen und selbstbewußten Frieda in der Kelle heden geblieben — hier, fühlte er, gab es nichts abzuhandeln — konnte man weder geschäftlich noch brutal werden, sondern stand einfach vor der Frage „bist du ein Schuft oder nicht?“

Und diesen hübschen, grauen Augen gegenüber, die ihm soheilig in der Seele gelesen hatten, wenn ihn Sorgen und Mühseligkeiten drückten, hatte er den Mut vollkommen verloren. Nun die Entscheidung gefallen war, fühlte er sich förmlich zufriedener und erleichtert — Friedas Klugheit und Laft imponierten ihm, und sie würde gewiß eine wertvolle

Gefährtin in seiner künftigen Karriere sein, als ein kleiner Geldsack aus der Provinz.

Man nahm den schwarzen Kaffee in dem kleinen, aus Birkenstämmen gefügten Lusthäuschen im Garten, und nach dem Herr Emil Rosenberg seine Zigarre ausgeraucht hatte, begann er sich auf seine Brautgamsrolle und hat Frieda, ihm doch ein wenig den Garten zu zeigen. Sie willfahrte ihm mit der gleichen liebenswürdigen Miene, die sie heute für den ganzen Tag angelegt zu haben schien, und bald verhallten ihre Stimmen für die beiden, die allein zurückgeblieben waren. Hedwig war gleich, nachdem sie den Kaffee serviert hatte, ins Haus zurückgegangen, ihre schwerfällige Natur litt immer unter dem leichten Wortgeplänkel der anderen, dem sie nicht zu folgen vermochte. Und sie hatte noch nicht über die Mitteilung Friedas, daß Annemarie hier bleiben würde, während sie morgen früh abzureisen gedenke, nachdenken können. Die ersten Worte von Abreise hatten sie mit einer so tollen Freude erfüllt, daß der Rückschlag um so bitterer war. Und warum Annemarie nicht die Schwester begleitete — der Gedanke nagte und traß an ihr, so daß sie es nicht länger unter den vergnügten Gesichtern aushielt.

Georg und Annemarie waren allein. Sie hatte die Rosen, die Georg ihr gebracht hatte, aus dem Büttel gezogen und hielt sie gedankenlos an die Lippen, er rauchte langsam mit nachdenklichem Gesicht seine Zigarette zu Ende. Dann kam seine Hand rasch herüber und sagte die schlanken Finger, die die Rosen hielten.

„Nun — Lieblich?“

Annemarie gab ihm ein verträumtes Lächeln, aber sie schwieg.

„Daß du deine Schwester morgen nicht begleitest, habe ich schon auf dem Gesicht meiner Frau gelesen, ehe ich es gehört habe.“

„Warst du so fest überzeugt, daß ich nicht reisen würde?“ unterbrach ihn Annemarie.

„Nein!“ sagte Georg. „Ich fürchtete sogar, daß Frieda noch einen Sturm versuchen und Himmel und Hölle aufbieten würde, um dich mitzuführen.“

„Sie hat es nicht einmal versucht!“ Annemarie ließ den Kopf sinken.

„Dann ist sie klüger, als ich dachte,“ sann Georg, „oder egoistischer?! Gleichviel — Lieblich, wir müssen zu einem Entschluß kommen.“

Annemarie schaute ihn erschrocken an.

„Wie meinst du das?“

„Wie — aber Herr, warum zitterst du so? Einige unangenehme Dinge werden noch zu überwinden sein — eben die müssen wir überlegen. Daß ich dich nicht lassen kann, das weißt du. Und daran, daß wir unser Glück in Sicherheit bringen müssen, hast du gewiß auch schon gedacht.“

„Willst du wirklich meinewegen Frau und Kinder verlassen?“ Annemarie schaute ihn ernsthaft an, „das Opfer, das ich dir mit der Loslösung von meiner Familie bringe, ist nicht gleichwertig.“

„Ohne Opfer von beiden Seiten geht es nicht,“ sagte Georg mit sinkender Stimme, „und wir tun am besten, sie nicht gegenseitig abzuwägen und zu vergleichen. Zum Glück sind wir protestantisch getraut, also steht dann unserer Heirat nichts im Wege. Aber Reuhaus werde ich Hedwig lassen müssen, schon der Kinder wegen, auch steht ihr Vermögen in dem Gut.“

„Ich möchte nicht hier bleiben,“ fiel Annemarie ihm hastig ins Wort, „laß uns fortgehen — so weit weg als möglich. Ich habe ja Vermögen, genug, um eine neue Existenz zu gründen!“

Georgs Augen leuchteten auf.

„Dann wirst du mit dem, was ich getan, einverstanden sein. Ich habe an meinen Bruder geschrieben, — er ist Besitzer einer großen Spinnerei in Pennsylvania — habe ihm den Sachverhalt und meinen Entschluß kargelegt und gefragt, ob er mir drüben behilflich sein könnte. Seine Antwort müssen wir abwarten — dann können wir entscheiden.“

Annemarie schaute nachdenklich vor sich hin. Sie kam sich vor, wie losgelöst von allem, was bisher ihr Leben geführt hatte — die Gesichter ihrer Verwandten und Freunde schienen in einen Nebel zerfließen wollen — alles fiel von ihr ab — nur der Mann blieb, dessen Arm sie um ihre Schulter fühlte. Und in heißer Aufwallung umschlang sie seinen Hals und bog seinen Kopf zu sich herunter.

„Ja, ja!“ küßte sie, „was du willst und wie du willst! Aber nur bald — bald! Ich verzeihe daran!“

(Fortsetzung folgt.)

— Zweitelei Maß. „Was sind denn das für winzige Portionen, Kellner, die ich bekomme, der Herr dort drüben bekommt das Doppelte; ich werde mich beim Geschäftsführer beschweren.“ — Kellner: „Das ist der Geschäftsführer, mein Herr.“

Württemberg.

Die Selbstmorde zweier Landjäger.

Wie erinnertlich wurden in der Zweiten Kammer bei der Staatsberatung Beschlüsse vorgetragen über eine ungebührliche Behandlung der Landjäger. Die Selbstmorde zweier Landjäger im Jahre 1911 sind mehrfach in dem Sinne erörtert worden, daß sie auf Mängel in der Organisation des Landjägerdienstes und ein fehlerhaftes Verhalten der Vorgesetzten jener Landjäger zurückgeführt wurden. Die vom Ministerium des Innern in dieser Beziehung angestellten weiteren Erhebungen haben das Ergebnis der früheren amtlichen Untersuchung durchaus bestätigt und lassen es, wie der Staatsanzeiger schreibt, als außer Zweifel gestellt erscheinen, daß der Grund jener Selbstmordfälle in den eigenen persönlichen Verhältnissen der beiden Landjäger zu suchen und nicht aus einem schuldhaften oder unangemessenen Verhalten ihrer Vorgesetzten zu erklären ist. Der Selbstmord des Landjägers S. soll auf Liebeskummer zurückzuführen sein und der Landjäger R. der Hauptstelle Kirchheim habe sich noch einige Wochen vor seinem Tod eine sittliche Verfehlung zu schulden kommen lassen, durch die sein Verbleiben in Kirchheim im Falle des Bekanntwerdens in Frage gestellt worden wäre. Außerdem seien ihm Gerüchte, die in der Nachbarschaft über Beziehungen zu einem die Milch in die Landjägerwohnung bringenden Mädchen, umflossen, zu Ohren gekommen. Wenn ihn der Stationskommandant in Kirchheim in dieser Beziehung zur Vorsicht gemahnt habe, so habe derselbe nur seine Pflicht erfüllt. Die Unterredung des R. mit dem Stationskommandanten hätte an sich keinen vernünftigen Grund zum Selbstmord bilden können, wenn sie bei ihm in einem an den folgenden Tagen sich steigenden Maße einen solchen Grad der Aufregung auslöste, daß er schließlich sogar dem Gedanken der Tötung des Stationskommandanten Ausdruck gab, so finde dies seine Erklärung in einer krankhaften Geistesstörung. Die amtliche Sektion habe am Schädel und Gehirn des Toten in die Augen springende Abweichungen von der Norm ergeben, so daß nach ärztlichem Gutachten mit Bestimmtheit anzunehmen sei, daß der Selbstmörder in einem Zustand geistiger Umnachtung mit Aufhebung der freien Willensbestimmung gehandelt habe.

Die Unstimmigkeiten im Verkehrsbeamtenverein.

Dieser Tage erschien eine Darstellung über die Vorgänge, die zum Austritt des Vorstandes des Verkehrsbeamtenvereins geführt haben. Die Herkunft der Darstellung ließ die Urheberhaft des bisherigen Vorsitzenden, Landtagsabgeordneten Baumann, vermuten; sie ist denn auch nicht unumstritten geblieben. „Im Beobachter“ wird festgestellt, daß es sich bei dem gerügten Verhalten Baumanns in der Zweiten Kammer nicht um eine auf Drängen der Assistentenvereinigung vom Landesverein eingereichte Eingabe handelte, sondern daß diese Eingabe lediglich die Folge eines auf der Landesversammlung vor zwei Jahren einstimmig angenommenen Beschlusses war, nach dem der Vorsitzende Baumann die Besichtigung jener Wünsche in der Eingabe mit durchschlagenden Gründen nachgewiesen hätte. Schon auf der letzten Landesversammlung wurde Baumann von den Vertretern des Assistentendienstes vorgeworfen, daß er als sachmännlicher Abgeordneter seine eigene Eingabe im Landtag nicht verteidigt habe, was doch bisher noch jeder Abgeordnete getan habe, wenn Fragen aus seinem eigenen Berufe zur Erörterung kamen. Darin hätten sich die sachmännlichen Abgeordneten auch dann nicht beirren lassen, wenn vom Regierungstisch aus eine andere Meinung vertreten wurde. So hat auch Baumann bei der Kandidatenfrage den gegenseitigen Standpunkt gegenüber der Ansicht der Regierung wohl vertreten. Trotz der nun aufgetretenen Verstimmung wurde Baumann von der großen Hälfte der Assistentenbeamten auf der letzten Landesversammlung wieder gewählt, nachdem ein Vorstandsmitglied sich sehr für ihn verwendet hatte, und so wäre denn auch der Fall erledigt gewesen, wenn es nicht die deutsche Eisenbahnbeamtenzeitung für gut befunden hätte, in einem Stimmungsbericht ironisch über die Vertreter des Assistentendienstes herzufallen.

Uebri gens hat es schon mehr Unstimmigkeiten im Verkehrsbeamtenverein gegeben. So ist erst vor 2 Jahren das hochverdiente und namentlich bei den Assistenten hochgeschätzte zweite Vorstandsmitglied wegen einer bedeutenden Meinungsverschiedenheit mit Baumann der Landesversammlung fern geblieben. Die Angelegenheit wurde aber unter dem Beistand der Assistentenbeamten geregelt und es wurde sogar auf diese Weise ermöglicht, Herrn Baumann ein namhaftes Ehrengeld zu überreichen. Die Folgen des jetzigen Zwistes für den Landesverein tragen die, die das Vereinsorgan zu Angriffen auf eigene Mitglieder mißbrauchten.

Die Abiturienten des Landes. Auf Grund der im Juni und Juli ds. Js. an den Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen des Landes abgehaltenen Reifeprüfungen, sowie der Kontursprüfungen für die Aufnahme in das evangelisch-theologische Seminar und in das Wilhelmsstift in Tübingen haben im ganzen 730 Prüflinge (darunter 17 Mädchen) das Zeugnis der Reife erlangt, und zwar: an den 14 Gymnasien (Cannstatt, Ehingen, Ellwangen, Eßlingen, Hall, Heilbronn, Ludwigsburg, Ravensburg, Reutlingen, Rottweil, Stuttgart-Eberhard-Ludwigs-Gymnasium, Stuttgart-Karls-Gymnasium, Tübingen und Ulm) sowie bei den Kontursprüfungen für die theologischen Bildungsanstalten in Tübingen zusammen 360 (darunter 9 Mädchen); ferner an den 5 Realgymnasien (Gmünd-Göppingen, Heilbronn, Stuttgart, Ulm) und dem Reformgymnasium in Stuttgart zusammen 135 (darunter 5 Mädchen); schließlich an den 12 Oberrealschulen (Cannstatt, Ehingen, Göppingen, Hall, Heilbronn, Ludwigsburg, Ravensburg, Reutlingen, Stuttgart-Friedrichs-Eugens-Realschule, Stuttgart-Wilhelms-Realschule, Tübingen und Ulm) zusammen 235 (darunter 3 Mädchen). Von diesen beabsichtigen sich zu widmen dem Studium der evangelischen Theologie 71, der katholischen Theologie 54, der Philosophie 7, der Geschichte 2, der klassischen Philologie 11, der neueren Philologie 14, der Rechts- und

Staatswissenschaft 28, der Jurisprudenz 4, der Medizin 8, der Tierheilkunde 11, der Zahnheilkunde 3, der Mathematik 13, der Naturwissenschaften 24, der Chemie 23, des Hüttenbaus 5, des Hochbaus 26, des Bauingenieurwesens (Tiefbau) 27, der Feldmesskunst 12, des Maschinen- und Verwaltungsingenieurwesens 57, der Elektrotechnik 17, des Verkehrswesens 4, der Aviatic 1, der Landwirtschaft 7, der Kunst 1, der Musik 3, dem Offiziersberuf 55, dem Kolonialdienst 1, dem Bankfach 62, dem Buchhandel 1, dem kaufmännischen Beruf 52, einem sonstigen Beruf 16.

Arbeitervereine und Volksversicherung. Die Co. Presselcorrespondenz teilt mit: „In seiner Sitzung vom 3. August hat der Ausschuss des gegenwärtig über 6000 Mitglieder zählenden Landesverbandes der Co. Arbeitervereine Württembergs einstimmig den Anschluß des Verbandes an die deutsche Volksversicherung A.G. beschlossen. Es wurde besonders darauf hingewiesen, daß der Name des Vorsitzenden des Aufsichtsrats, Grafen Posa, dem Volk diene, und ferner, daß der Organisationsfonds von 1 Mill. Mark eine großzügige Verarbeitung ermöglichte. Der deutschen Volksversicherung, die ein Grundkapital von 2 Mill. Mark aufweist, also das Doppelte des Grundkapitals der im Anschluß an die Konsumvereine und freien Gewerkschaften gegründeten „Volksfürsorge“, gehören von evang. Seite noch die Jünglingsvereine, sodann die Co. Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine des Gesamtverbandes, des bayerischen und des Hochrheiner Verbands an, nicht dagegen die sogenannten gelben Gewerkschaften. Insgesamt haben sich Organisationen mit einer Gesamtmitgliedszahl von 1 1/2 Millionen der Volksversicherung angeschlossen.“

Stuttgart, 5. Aug. Ministerpräsident Dr. von Weizsäcker ist aus dem Urlaub zurückgekehrt und hat seine Amtsgeschäfte wieder übernommen. Der Justizminister ist am 6. Wochen in Urlaub gegangen.

Stuttgart, 5. Aug. Der Deutsche Metallarbeiterverband gibt bekannt: Die Firma Bosch hat den bis jetzt noch nicht wieder eingestellten streikenden Arbeitern mitgeteilt, daß sie wegen der ungünstigen Konjunktur vorerst an eine Wiedereinstellung nicht zu denken brauchen. Die Zahl der Leidtragenden wird nicht angegeben, sie dürfte aber ziemlich erheblich sein. An einer Versammlung, die heute morgen im Gewerkschaftshaus in der Pfingter Straße stattfand, haben etwa 150 Leute teilgenommen.

Aus der Handwerkskammer Heilbronn.

Heilbronn, 6. August.

Die gestrige Vollversammlung der Handwerkskammer Heilbronn im großen Saal wurde eingeleitet mit einer Gedächtnisrede des Vorsitzenden Schurr auf das jüngst verlebte Mitglied Abg. Augst-Geraborn. Eines der angesehensten Mitglieder der Kammer sei mit Angust der Kammer verloren gegangen. Alle, ohne Ausnahme, werden gerne anerkennen, was der Verlebte in der Kammer und außerhalb für das ganze Handwerk geleistet hat. Sie werden ihm allezeit ein dankbares Andenken bewahren. An Stelle von Augst tritt Zimmermeister Hubmann Heilbronn in die Handwerkskammer ein. In den Beirat der Verkehrsanstalten wird auch für die neue Periode (1914 bis 1916) Stroch-Bachmann als Beisitzer, als Stellvertreter der Kammerpräsidenten Schurr-Heilbronn gewählt. Weiter sind zu wählen vier unschlüssige Mitglieder der Kreisregierungen in Wasserfällen für die Periode 1914-19. Es werden wieder bzw. neu gewählt: Metalle-Steinbach, Wahl-Württemberg, Hau-Redargartach, Allgäuer-Beisitzer.

Die Kammer nimmt nun Stellung zu einem Antrag der Handwerkskammer Stuttgart, der das Ministerium ersucht, die staatlichen Baubehörden anzuweisen, nur solchen Meistern Arbeiten zu übertragen, die einen von der Kammer ausgestellten Ausweis über die Befugnis des Betreffenden zur Lehrlingshaltung oder zur Führung des Meistertitels vorzeigen. Die Ausweise stellt die Kammer Stuttgart aus. Der Grund von besonderen Meisterverzeichnissen, die bei ihr angelegt werden sollen. Es wäre zu beschließen, daß auch im Bezirk der Heilbronner Kammer solche Verzeichnisse angelegt werden. In diesem Zweck würde es notwendig, daß die Kammer an jeden der Meister herantritt, um den Nachweis der genannten Berechtigungen zwecks Eintragung in die Meisterlisten zu erlangen. Auszüge aus diesen Listen sollen dann den Bezirksbauämtern vorgelegt werden. Obermeister Sinn empfiehlt zur Erleichterung der Listenanlegung, die Kammer solle sich mit den einzelnen Handwerkerorganisationen ins Benehmen setzen. Meistermeister Beitzel glaubt, daß der Kammer viel Arbeit erwächst und tritt für eine einfachere Form der Nachweisführung ein; die Meister sollen ihre Offerte mit dem Meistertitel unterzeichnen. Kammermitglied Waible hält für das Wichtigste, daß die Baubehörden die Anweisungen dann auch befolgen. Der Vorsitzende Schurr bemerkt: Die Anlegung der Meisterverzeichnisse sei eine natürliche Folge des erfreulichen Entgegenkommens der Staatsbehörden, Meister mit der Befugnis zur Lehrlingshaltung oder zur Führung des Meistertitels zu staatlichen Submissionen vorgzugsweise heranzuziehen. Die Frage, wie die Anlegung erfolgt, sei demgegenüber von untergeordneter Bedeutung. Obermeister Hilpert ist gleichfalls der Meinung, daß die Listen als eine das meistersmäßige Handwerk fördernde Sache nicht nur angelegt, sondern auch jährlich ergänzt werden. In der weiteren Debatte sprechen noch für den Antrag Stroch-Bachmann, Waible-Neuenstein, Sinn-Heilbronn. Der Vertreter der Zentralstelle, Oberregierungsrat Kälberer, weist darauf hin, daß die Bauämter auf Grund von Meisterlisten leichter im Sinne der Handwerkerwünsche arbeiten können. Hauptächlich bei beschränktem Wettbewerb werden die Listen gute Dienste leisten. Es wird beschlossen, daß auch die Handwerkskammer Heilbronn Meisterlisten zur Verfügung der Bauämter anlegt. Die Art der Anlegung soll durch eine Kommission entschieden werden.

Um den Handwerkskammern die Möglichkeit zu geben, das geplante Handwerkererholungsheim finanziell zu unterstützen, hat das Ministerium auf Anregung der Zentralstelle den Kammern nahegelegt, eine entsprechende Statutenänderung zu beantragen. Die gegenwärtige Form der Statuten gestattet eine Verwendung der Kammermittel zur Förderung gemeinnütziger Anstalten noch nicht, sie müßten also in diesem Sinne ergänzt werden. Der Vertreter der Zentralstelle erläutert die Statuten und die etwa notwendige Aenderung. An der Debatte beteiligen sich in Zustimmung dem Sinne die Herren Breitenbach, Sinn und Seibott. Abgeordneter Schmidt-Beitheim glaubt, daß in solchen Fällen, wo die Kammerbeiträge nicht von den einzelnen Meistern, sondern von der Amtsversammlung geleistet werden, finanzielle Schwierigkeiten entstehen. Deshalb wäre es an-

gezeigt, die Sache an den Vorstand zurückzuweisen. Dem tritt Stroch-Bachmann entgegen. Er sei überzeugt, daß keine Amtsversammlung von so fleißigen Gesichtspunkten aus ihre Beschlüsse fassen und den Beitrag an die Handwerkskammern zurückzulegen, wenn zu dem Erholungsheim Mittel verwendet werden, und wenn es geschähe, dann ist es auch kein Unglück. Es kann nichts schaden, wenn auch die länderlichen Meister durch Beiträge mehr an den Organisationsgedanken gefesselt werden. In diesem Sinne spricht auch Obermeister Hilpert. Er protestiert gegen die Anregung des Herrn Schmidt, die Angelegenheit an den Vorstand zurückzuweisen, jedes einzelne Mitglied der Kammer habe ein Anrecht darauf, in einer solchen wichtigen sozialen Angelegenheit mitzubestimmen. (Zustimmung). Herr Schmidt macht noch längere Ausführungen, um nachzuweisen, daß seine Anregung auf Verlegung keineswegs handwerkerfeindlich sei, man habe bisher kein Erholungsheim gehabt und so wäre es nicht das Schlimmste, wenn die Angelegenheit noch einige Zeit verzögert wird. Bauwerkmeister Allgäuer-Beitheim tritt ebenfalls den Bedenken des Herrn Schmidt entgegen, ebenso Huber-Dehningen. — Die Kammer beschließt schließlich einstimmig eine Aenderung des Kammerstatuts im Sinne der Unterstützung des geplanten Erholungsheimes. Ueber die Frage der Höhe des Beitrags wird auf Antrag der Kammermitglieder Breitenbach und Seibott sofort entschieden und beschlossen, zur Gründung 1000 Mark in den nächsten Etat 1914 einzustellen. Später wird die Kammer dann entscheiden, ob auch laufende Beiträge zum Betrieb des Heims zu leisten sind.

Weiterhin hat die Kammer Stellung zu nehmen zu dem Antrag des volkswirtschaftlichen Ausschusses der Abgeordnetenkammer betr. die Errichtung von Submissionsämtern und Einführung des angemessenen Preises, worüber Herr Lehner, der stellv. Kammerpräsident, referierte. Die Kammer verjagte auf eine eingehende Debatte, da zu der Sache doch nichts Neues vorgebracht werden könnte. Es wird der Vorstandschäft überlassen, weitere Beratungen zu pflegen und dafür einzutreten, daß der Grundsatz des angemessenen Preises in die Gesetzgebung eingeführt und im Kammerbezirk Heilbronn ein Submissionsamt errichtet wird.

Der Rechner, Herr Lehner, erstattete den Kassensbericht. Das Reinerlösmögen beträgt rund 36 070 Mark, wovon 5000 Mark Betriebskapital und 28 000 Mark Stammeinlagen in Abzug zu bringen sind. Die Verwendung des Reiss wird nach Vorschlag gutgeheißen. Revisor Koch stellt namens der Rechnungscommission fest, daß die Kassenzustände in bester Ordnung befunden wurden; alles sei tipp top, nicht ein einziger Anstand sei zu machen gewesen. Das sei umso erfreulicher, als die Kammer mit einer Arbeitskraft weniger arbeite. Dem Rechner wird Entlastung erteilt und im Anschluß hieran der Haushaltsplan für 1913 genehmigt. Er sieht vor an Einnahmen 12 225 Mark, an Ausgaben 32 425 Mark. Vom Abmangel mit 20 200 Mark trägt die Etat 4000 Mark, der Rest mit 16 200 Mark (wie im Vorjahr) wird umgelegt.

Zusammen mit dem Gesellenausfluß hat dann die Kammer noch eine Reihe von Beschlüssen gefaßt. U. a. wurde als Beauftragter für den Landbezirk Crailsheim Hauptmeister Schmidt-Crailsheim bestimmt und die beantragte Erhöhung der Gesellenprüfungsgebühr von 3 auf 5 Mark genehmigt. Eine Eingabe des Verbandes württ. Gewerbechulmänner betr. ihre Heranziehung zu den Gesellenprüfungen und Berücksichtigung der Zeugnisse der Gewerbeschulen bei der Feststellung der Gesellenprüfungszeugnisse wurde zur Kenntnis genommen. Die Kammer ist der Ansicht, daß die Berücksichtigung der Zeugnisse der Gewerbeschulen wohl empfohlen werden könne, daß aber zur Abnahme der Prüfungen in erster Linie Handwerker in Frage zu kommen haben. Einer weiteren Eingabe der Organisation der Mechaniker aus obligatorische Einführung einer mindestens 3-jährigen Lehrzeit im Handwerk konnte ebenfalls zugestimmt werden, für die allgemeine obligatorische Einführung der verlängerten Lehrzeit war aber keine Meinung vorhanden.

Stuttgart, 5. Aug. Am Abbruch des Interimstheaters wurde heute mit dem letzten Teil des Gebäudes, dem Bühnenhaus begonnen. Das Dach ist bereits abgedeckt.

Balingen a. G., 5. Aug. Kommerzienrat Lecht hat der Gemeinde einen Spiel-, Fest- und Badeplatz nebst allen Zubehör, Gebäulichkeiten und Anlagen, der auf etwa 25 000 Mark zu stehen kam, für die Dauer von 25 Jahren überlassen.

Tübingen, 4. Aug. Die Festlichkeiten zur Feier des 75-jährigen Bestehens der Königs-Gesellschaft („Koiig“), die 4 Tage dauern, nahmen heute ihren Anfang.

Nah und Fern.

Das Kind im unterirdischen Verlies.

Eine Kriminalaffäre, die an die ergentzichsten Verhältnisse von Kolportageromanfabrikanten gemahnt, wird dem „Lokalanzeiger“ aus dem hannoverschen Ort Einbeke mitgeteilt. Ein Fuhrwerksunternehmer namens Wolter kaufte das dortige ehemalige Ursulinerinnenkloster und baute es um, so daß acht Wohnungen für kleinere Leute eingerichtet werden konnten. Eine dieser Wohnungen hatte der Arbeiter Blume inne, der aber am 1. April eine andere Wohnung bezog. Während des Umzugs vermißte sein im sechsten Lebensjahre stehendes Töchterchen Uffe, ein hübsches und gesundes Kind. Alles Suchen war vergeblich. Von dem Kloster gingen mehrere unterirdische Gänge aus, die jedoch zum Teil zugemauert waren und als Keller dienten. Zwei dieser unterirdischen Gänge wurden auf Anordnung der Gerichtskommission aufgedeckt. Man fand aber keine Spur von dem Kinde. Als vor etwa vierzehn Tagen die Senzgrube gelegt wurde, fand man die Leiche des Kindes. Die Sektion ergab, daß das Kind nach seinem Verschwinden noch etwa acht Wochen gelebt hatte, aber sehr schlecht ernährt worden war. Es war zum Skelett abgemagert, Magen, Leber, und Nieren waren zusammengeschrumpft. Das Kind ist halb verhungert und dann erstickt worden, was Strangulationswunden am Hals deutlich zeigten. Ferner war an dem Kind ein bestialisches Verbrechen verübt worden. Es blieb kein Zweifel übrig, daß der Mörder nur auf dem Grundstück selbst zu suchen sein könne. Der Verdacht wurde noch dadurch genährt, daß Wolter den Nachforschungen auf dem Grundstück den heftigsten Widerstand entgegengekehrt hatte. Ein aus Frankfurt berufener Detektiv fand nun einen dritten unterirdischen Gang, der zu einem unterirdischen Verlies führt, in welchem Speisereste gefunden wurden. Der Zugang zu der in dieses Verlies führenden schmalen Stiege wurde unter einer ja der



Die der Wolterschen Küche unter dem Küchentisch befindlichen Sandsteinplatte gefunden, deren Fugen noch ziemlich frisch verschmiert waren. Wolter wurde verhaftet. In der ersten Befragung gab er die schreckliche Tat zu, zog aber dann sein Geständnis zurück.

Die Irrfahrten eines Kindermäddchens.

In Schneidemühl fand man am Samstag ein sechzehnjähriges Dienstmädchen mit einem dreizehnjährigen Mädchen und einem einjährigen Knaben auf der Landstraße in völlig erschöpftem Zustand vor. Auf Befragen erklärte das Mädchen, daß es Johanna Friemann heiße und Kindermäddchen bei einem Tischlermeister in Braunschweig sei. Es habe von der Dienstherrschaft den Auftrag erhalten, mit den beiden Kindern nach Königsberg i. Pr. zu fahren, um Verwandte zu besuchen. Die Frau habe ihr wohl irrtümlicherweise nur ein Billet bis Schneidemühl gelöst. Unterwegs habe sie das Portemonnaie mit Inhalt verloren und besitze nur noch 30 Pfennig. Die Eltern wurden sofort benachrichtigt. Als dann von der Postverwaltung in Braunschweig ein Telegramm eintraf, nach dem die Friemann mit den beiden Kindern aus Braunschweig heimlich verschwunden sei, bequeme sich das Mädchen zu folgendem Geständnis: Sie habe am Dienstag Mittag mit den beiden Kindern der Frau Ffjig ihre Mutter aufsuchen wollen, diese jedoch nicht angetroffen. Da sei ihr plötzlich der Gedanke gekommen, zu ihrer Tante nach Königsberg zu fahren. Nachdem sie sich 25 Mark, die ihre Mutter in einem Strohsack verwahrt hatte, angeeignet hatte, sei sie mit den Kindern nach Hannover und an demselben Abend von dort nach Leipzig gefahren. Am Mittwoch habe sie sich in Leipzig aufgehalten und sei am Abend nach Berlin weitergereist. Zwei Tage und Nächte sei sie in Berlin planlos umhergeirrt und habe die Nacht im Wartesaal des Potsdamer Bahnhofes zugebracht. Am Freitag früh sei sie nach Schneidemühl gefahren, wo ihre Geldmittel erschöpft waren. Sie habe sich bei der ganzen Sache nichts Böses gedacht. Das Mädchen und die Kinder wurden von einem Anverwandten in Begleitung eines Polizeibeamten aus Braunschweig abgeholt. Die Friemann soll sich von Zeit zu Zeit in einem Dämmerzustand befinden. Sie war bei ihrer Dienstherrschaft sehr beliebt und hing mit großer Liebe an den beiden Kindern.

Die ausgegrabene Blüschshuhe.

In einem Dorfe des Kreises Meiningen hatte die Totenfrau dem verstorbenen alten Herrn des Hauses ohne Wissen der Kinder die Blüschshuhe der Schwiegermutter mit auf die letzte Reise gegeben. Einige Tage nach der Beerdigung wurden die Schuhe vermisst. Als die Totenfrau eingestrichelt, die Schuhe dem alten Herrn, der übrigens bei der Schwiegermutter geachtet und beliebt war, angezogen zu haben, befehlt die Schwiegermutter auf Veranlassung des Urabes und Entziehung der Schuhe. Der Totengräber öffnet das Grab und zieht dem Schwiegervater die Schuhe aus, damit die Schwiegermutter ihn nicht bald ins Grab nachzufolgen brauche. Für das Jahr 1913 gewiß eine anständige Leistung des Bergländers!

Das Opfer zweier Sittlichkeitsverbrecher.

Einem schweren Verbrechen ist in Verdungen bei Krefeld eine junge Frau zum Opfer gefallen. Sie war mit einem Mädchen auf der Rheinwiese beschäftigt, als sie von zwei Strohdieben überfallen wurde, die sie zu verewaltigen suchten. Als ihnen dies nicht gelang, warfen sie die Frau in den Rhein. Die Frau wurde zwar aus dem Wasser geholt, starb jedoch kurze Zeit darauf.

Die aufgeschnittene Kosttasche.

Dem Kassenboten Nitow vom Konfektionshause Fischbein und Wendel in Berlin sind am Samstag 22000 Mark die er zur Reichsbank hätte bringen sollen, gestohlen worden. Wahrscheinlich hat ihn der Dieb während der Fahrt im Straßenbahnwagen die Tasche, in der sich das Geld befand, aufgeschnitten und sich so in den Besitz der 22000 Mark gesetzt. Auf dem Wege nach der Deutschen Bank begleitete ihn nach Vorschrift des Geschäftes ein zweiter Bote. Als beide zusammen das Geld erhoben hatten, steckte es Nitow in seine Brieftasche, die er dann in der inneren Kosttasche unterbrachte. Während Nitow hierauf mit einem Straßenbahnwagen nach der Reichsbank fuhr, machte sich sein Begleiter auf den Weg nach der Darmstädter Bank, um dort einen anderen Auftrag zu erledigen. Als Nitow bei der Reichsbank ankam, bemerkte er nach seiner Angabe zu seinem größten Entsetzen, daß die Kosttasche aufgeschnitten war und die Brieftasche mit dem Geld fehlte.

Die Folgen einer falschen Kinderanfrage.

Entschädigungsansprüche an den Staat in Höhe von 100000 Mark sind von dem Progisten Grebe in Neubrandenburg gestellt worden. Grebe war von der Strafkammer in Neustrelitz zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren verurteilt worden, und zwar auf Grund des alleinigen Zeugnisses der damals dreizehnjährigen Tochter eines Delinquenten. Das Mädchen, welches jetzt Krankenschwester ist, wurde später von Gewissensbissen geplagt und legte mehreren Personen gegenüber das Geständnis ab, daß sie seinerzeit den Angeklagten falsch bezeugt habe. Wie die Ermittlungen ergaben, hatte sich der Sachverhalt folgendermaßen abgespielt: Von den Eltern des Mädchens waren verschiedene Veränderungen beobachtet worden, welche sie veranlaßten, einen Arzt hinzuzuziehen. Dieser stellte auch fest, daß an dem Mädchen ein Sittlichkeitsverbrechen vorgenommen worden war. Wie sich jetzt herausgestellt hat, kamen als Urheber mehrere gleichzeitige Knaben in Frage. Aus Scham eingeschlossen zu müssen, daß sie sich zu diesen Handlungen freiwillig hergegeben hatte, behauptete das Mädchen dann, von dem Progisten G. verführt zu sein. Auf den Antrag des Rechtsanwalts Bahn sprach das Gericht dem G., der tatsächlich zwei Jahre un- schuldig im Zuchthaus gesessen hatte, Entschädigungs- ansprüche zu. Infolge der Zuchthausstrafe ist G. nach dem Gutachten der Ärzte völlig erwerbsunfähig geworden, da er sich in dem Zuchthaus neben einem Nervenkran- ken ein Lungenleiden zugezogen hat.

Zu dem Grubenbrand

in der Caddesgrube bei Glasgow wird noch bekannt. Nur ein einziger Bergmann konnte geborgen werden, leider wird aber auch an seinem Aufkommen gezweifelt. Die übrigen Bergleute haben ihr Leben eingebüßt. Im ganzen befanden sich 26 Mann im Stollen, als das Feuer ausbrach. Drei von ihnen konnten das Freie erreichen, ehe ihnen der Weg durch den Rauch abgeschnitten wurde. Ein Feuerwehmann, der seine Kameraden bergen wollte, ist in den giftigen Gasen erstickt. Zwei Rettungsabteilungen riegen nacheinander sofort nach Bekanntwerden des Unglücks in die Grube. Sie mußten aber wegen der immer stärker werdenden Rauch- entwicklung zurückweichen. Eine dritte Abteilung mit Rettungsapparaten konnte schließlich mit vieler Mühe einige

Leichen ans Tageslicht schaffen. An der Grubenereignis- spalte sich bei der Bergung der Leichen herzerregende Szenen ab. Eine Frau hat ihre Söhne verloren, eine andere 2 Söhne und ihren Schwiegerjohn.

Kleine Nachrichten.

In Obertürkheim ist beim Baden ein 26 Jahre alter Freizeithelfer, der des Schwimmens nicht kundig war, ertrunken.

Prinz Friedrich Karl von Preußen, der, gleichwie der verunglückte Prinz Friedrich Sigismund, bei der Leichensarg- garde in Langfuhr dient, unternahm am Dienstag eine Automobilsfahrt. Während derselben überfuhr das Auto den Danziger Stadtrat Desterreich. Der alte, mit einem Augenleiden behaftete Herr war in das Auto hineingecannt. Er erlitt einen schweren Schädelbruch und liegt besinnungs- los im Krankenhaus.

Gerichtssaal.

Der Krupp-Prozess.

Berlin, 5. August.

Das Urteil.

Nach 3½stündiger Beratung wurde das Urteil gefällt: Der Angeklagte Tilian wurde wegen Bestechung und erschwerter Ungehorsams zu zwei Monaten Gefängnis und Dienstentlassung verurteilt, Schleuder wegen Bestechung und erschwerter Ungehorsams und Preisgabe militärischer Dienstgeheimnisse zu vier Monaten Gefängnis und Dienstentlassung, Hinst wegen der gleichen Vergehen zu vier Monaten Gefängnis und Dienstentlassung, Schmidt wegen Bestechung und erschwerter Ungehorsams und Preisgabe militärischer Dienstgeheimnisse zu zwei Monaten und 14 Tagen Gefängnis und Degradation, Hoge wegen Preisgabe militärischer Dienstgeheimnisse zu 43 Tagen Festungshaft, Droske wegen erschwerter Ungehorsams zu drei Wochen Gefängnis und Pfeiffer wegen Bestechung und Preisgabe militärischer Dienstgeheimnisse zu sechs Monaten Gefängnis und Unfähigkeit der Verrichtung öffentlicher Ämter auf ein Jahr. Außerdem wurde auf folgende Geldstrafen erkannt: Tilian 140 Mark, Schleuder 240 Mark, Hinst 200 Mark, Schmidt 90 Mark und Pfeiffer 140 Mark. Die Angeklagten nahmen den Spruch des Gerichts gefaßt entgegen. Schleuder legte Verneinung ein, die übrigen Ange- klagten bejahten sich das Recht, Verneinung einzulegen, vor.

In der Urteilsbegründung führte der Verhandlungsleiter aus: Die Tatsachensfeststellung des Gerichts war erheblich erschwert durch das Verhalten des Zeugen Brandt, der in der Voruntersuchung ganz genaue Angaben macht, in der Hauptverhandlung aber verlagte angeblich wegen Gedächtnisschwäche. Das Gericht geht nicht fehl, wenn es der Ansicht ist, daß die Gedächtnisschwäche nicht erfüllt und hat die Überzeugung gewonnen, daß Brandt in der Vor- untersuchung durch die volle Wahrheit gesagt hat. Des- halb konnte das Gericht diese Befundungen für sein Urteil benutzen. Brandt, über dessen Direktiven und Instruktionen nichts festgestellt werden konnte, hat seine Aufgaben in Berlin dahin aufgeführt, um jeden Preis Konkretpreise unter- richtet werden. Der junge Unteroffizier ist auch schließlich darauf heringefallen und Brandt hat dann erhalten, was er wollte, auch Nachrichten über die Verteilung der Ru- nitionsaufträge. Schleuder, Hinst und Schmidt haben zu einer ganzen Reihe von Korrupturen das Material gelie- fert, das zu einem sehr großen Teil im Interesse der Landesverteidigung nicht bekannt werden durfte. Zu den Angeklagten von der Artillerieprüfungskommission ist Brandt zu demselben Zweck gegangen. Droske, Hoge und auch Pfeiffer haben ihm geheimes Material geliefert, letzterer besonders die Etatauszüge. Bei sämtlichen 6 militärischen Angeklagten liegt Ungehorsam gegen einen Dienstbefehl vor. Es ist nicht klar, ob Tilian von Brandt Geldgeschenke oder aus Dar- lehen erhalten hat. Die Freihaltung in Lokalen charakteri- siert sich als Bestechung. Schleuder, Hinst und Schmidt haben dagegen Geld angenommen in dem Bewußtsein, eine Entschädigung für ihre Verrichtung zu erhalten. Bei Droske besteht ein schwerer Verdacht, daß er sich durch das Ver- strecken einer Anstellung bei Krupp zur Preisgabe von Geheimnissen entschlossen hat. Bei Pfeiffer haben wir eine feste Unterlage für seine Verfehlungen seit Dezember 1910. Wahrscheinlich hat er aber auch schon vorher dem Brandt Mitteilungen aus dem Kriegsministerium gemacht in dem Bewußtsein, daß die ihm von Brandt gewährten Vorteile in ursächlichem Zusammenhang damit ständen. Demnach ist die Tatsache der Bestechung gegeben. Die Angeklagten ha- ben sich auch des Verrats militärischer Geheimnisse schul- dig gemacht, wenn auch Krupp beinahe in alles, was das Artilleriewesen betrifft, vom Kriegsministerium eingeweiht worden ist. Wenn ferner Brandt eingehende Kenntnis von diesem geheimen Material hatte, so dürften die Angeklag- ten ihm doch das Material, das im Interesse der Landes- verteidigung geheim war, und das in der Hand einer frem- den Macht Unheil hätte anrichten können, nicht preisgeben. Sämtliche militärischen Angeklagten sind des Ungehorsams schuldig. Ein materieller Schaden für das Reich ist nicht entstanden, da Krupp infolge der Korrupturen eine Erhöhung der Preise nicht hat eintreten lassen. Aber dadurch, daß der Abgeordnete Liebschütz im Reichstage von einem Panama sprach, ist das Ansehen des deutschen Heeres, das nach der Auffassung des In- und Auslandes gewissen Nachschaffen, wie sie anderen Ländern nachgesagt werden, nicht zugäng- lich ist, schwer geschädigt worden. Von einem Panama kann man allerdings nicht sprechen, da sich nur Unteroffiziere und ein mittlerer Beamter für die Mitteilung gewisser Dinge keine Geldbeträge und Zeichen haben lassen. Die Angeklagten haben also diese Schädigung des Ansehens des deutschen Heeres verschuldet. Bei der Bestechung und beim Ungehorsam handelt es sich um fortgesetzte Handlungen. Bei der Strafbemessung hat das Gericht erwogen, daß die An- geklagten durch das gewandte Auftreten Brandts zweifel- los sehr bearbeitet worden sind. Ferner ist zu berücksichtigen, daß sie sich, abgesehen von dieser bedauerlichen Entleistung, gut und vorzüglich geführt haben. Bei Tilian hat das Ge- richt erwogen, ob nicht auf Festungshaft zu erkennen sei, da er kein bares Geld angenommen habe. Bei Tilian, Schmidt und Hinst wurde auf Dienstentlassung erkannt, da diese Angeklagten nicht mehr in dem Range eines Zeug- offiziers bleiben können. Bei Schmidt, der kein ehelicher Mann ist, hat das Gericht von der Veretzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes Abstand genommen und nur auf Degradation erkannt. Pfeiffer, der sich der Bestechung schul-

dig gemacht hat und bei dem auf Grund der gesetzlichen Vor- schriften nicht auf Amtverlust erkannt werden kann, wurde auf die Dauer eines Jahres unfähig zur Verrichtung eines öffentlichen Amtes erklärt. Die Untersuchungshaft hat das Gericht bei keinem der Angeklagten in Anrechnung gebracht.

Haus und Hof.

Seltene Eichen.

Die wenigsten Menschen wissen in unserer einheimischen Pflanzenwelt Bescheid. Es soll ja sogar Leute geben, die eine Eiche nicht von einer Linde unterscheiden können; wer aber so viel Kenntnisse hat, daß er eine Sommerlinde von einer Winterlinde unterscheiden kann, der hält sich wohl schon für einen be- deutenden Natur- kenneer. Darüber hinaus geht aber die Kenntnis der aller- wenigsten. — In Wirklichkeit haben wir, wenn auch vereinzelt, schon in Deutschland meh- rere Arten von Eichen. Im Süden kommt zu uns die französische Eiche herüber, im Osten die österrische, die beide Arten voll- kommen für sich sind. In Südeuropa dagegen tritt neben mehreren anderen



Pontische Eiche.

Arten schon die Korkeiche auf, die gänzlich anders geformte Blätter hat und mehr an eine Weide als an eine Eiche er- innert, namentlich wenn sie krautig wächst, wie in den Mittelmeer-Ländern. Die am Schwarzen Meer behematele



Quercus palanoulata.

von Quercus pedunculata, die eher an Fenchel oder Beter- ulie, als an irgendeinen uns bekannten Baum erinnert. Man ist förmlich überrrascht, wenn man unter solchen Ge- wächsen im Herbst Eichelnäpfchen und Eicheln findet, wobei die letzteren aller- dings auch wieder allerhand Über- raschungen hervor- rufen. Von der vollkommenen



Quercus pedunculata.

Ringelstange, über die uns von unse- ren Eichen be- kannte Form bis zu der merkwür- digen Gestalt eines langen, dünnen Taschenbleistiftes, kommen auch hier alle möglichen Ab- wechslungen vor und auch die Farbe ist sehr verschieden. Da die Eichen durchweg dank- bare Gartenbäume sind, so kann man lediglich aus ihren verschiedenen Arten eine ganze Baumsammlung zusamen- stellen und darf sicher sein, daran Freude zu erleben. Jeder Fremde, der diese Mannigfaltigkeit zum erstenmal sieht, ist vollkommen überrrascht davon und will nicht glauben, daß unsere soliden, kernfesten Eichen so abenteuerliche Ver- wandte haben können. Übrigens lobt sich die Anpflanzung von Eichen in mehrfacher Hinsicht. Das Holz sämtlicher Arten ist bekanntlich wertvoll, und der kleine Besitzer kann die Eicheln, die sich in vielen Jahren, in wahrhaft ver- blüffend reicher Ernte ergeben, sehr wohl gebrauchen. Sie sind nicht nur als Futter für Kleinvieh verwendbar und zur Schweinemast von unübertroffenem Werte, sondern sie geben geröstet und geschrotet einen ausgezeichneten Zusatz zum Geflügelfutter. Sehr wenig bekannt ist, daß die Eicheln einiger Arten süß und wohlriechend sind und selbst in Europa genossen werden.

Stachellose Bienen.

Nach sechsjähriger Arbeit und unzähligen fruchtlosen Ver- suchen soll es dem angehenden Imker Luigi Terrill im ame- rikanischen Staate Indiana endlich gelungen sein, eine neue, des Stachelns entbehrende Bienenrasse zu züchten. Er will diesen Erfolg der Kreuzung italienischer Bienenköniginnen mit Drohnen cyrischer Zucht verdanken. Terrill versichert, daß der Fortfall der von den Bienen angebotenen Verteidigungs- waffe als beachtenswerter Fortschritt in der Imkerei zu be- werten sei. Die stachellosen Bienen sollen einmal gegen die verschiedenen Krankheiten, die sie heimsuchen, widerstands- fähiger und zum anderen fleißiger in der Honigerzeugung sein. Auch soll sich der von ihm produzierte Honig durch höheren Wohlgeschmack auszeichnen.

